

„Ein Wunsch, den ich schon lange hatte,“ erklärte Mme. Chandieu, „ich habe ihn mir heute geleistet.“

„Sehr komisch,“ sagte Georges Chandieu zynisch.

„Komisch? Warum?“ fragt Claire sehr naiv. Einige Tage später ist er immer noch amüsiert, als er seine Frau im gleichen grünen Kimono sieht, das Albertes weiße Haut so zart leuchten läßt.

Aber seinem Amusement folgt bald Erstaunen, die Zufälle häufen sich allzusehr. Bringt er am Nachmittag seiner Geliebten einige rote Rosen, oder lila Anemonen, ihre Lieblingsblumen, so findet er am Abend zu Hause einen gleichen Strauß. Im Schirmständer zeigt ihm der gleiche Bully, wie in der rue Treilhard seine fletschenden Zähne. Wenn Mlle. Giversy ein neues Parfum trägt, findet er am selben Abend in seinem eigenen Salon den gleichen Duft von „Jardin de mon Coeur“. Mme. Chandieu bittet ihn, mit ihr in das Restaurant auf dem Montmartre zu gehen, indem er am Abend vorher mit Mlle. Alberte Giversy soupiert hat und am Abend bemerkt er auf den fülligen Reizen seiner Frau das gleiche rosaseidene mit Knöpfen garnierte Pyjama, das er auf den schlanken Formen seiner Geliebten bewundert hat.

Eines Tages, gerade als er einen Witz zu erzählen anfängt, unterbricht ihn seine Gattin gelangweilt, daß sie ihn schon kenne, während er beim Frühstück in der rue Treilhard einen recht netten Erfolg damit gehabt hat Es ist nicht mehr Erstaunen, es ist eine ohnmächtige Wut, die sich M. Chandieus bemächtigt. Er ist seiner zu sicher, um auf den Gedanken zu kommen, daß er genarrt wird, er glaubt sich das Opfer einer feindlichen Macht. Anfangs hat er Alberte Giversy davon erzählt, aber sie hat ihn gründlich ausgelacht, so daß er fürchtet, sich lächerlich zu machen, wenn er erzählt, daß Mme. Chandieu wie sie ein beigefarbenes Tailleurkleid mit einer passenden Kappe spazieren führt, daß sie im Theater wie sie ein grünes Cape mit Hermelinkragen zur Schau trägt . . . und daß sie bis zu den Hausschuhen, ganz gleich gekleidet gehen.

M. Chandieu ist schlecht gelaunt, er ist nervös, weniger gegen seine Frau, die bei seinen grundlosen Aufregungen ein wenig erstauntes unschuldiges Gesicht zeigt, als gegen seine Geliebte, die ihm erwidert und trotzt.

Die Wohnung in der rue Treilhard, in der immer gute Laune herrschte, ist jetzt der Schauplatz ewiger Streitigkeiten. M. Chandieu findet stets einen neuen Grund zum Zanken und erklärt schließlich, daß er jetzt genug davon habe, sich für eine Person zu ruinieren, die sich mit dem schlechten Geschmack einer Bürgerin kleide und einen unmöglichen Charakter habe. — Das war der Bruch. M. Chandieu wußte, was sich gehörte. Er schickte Alberte Giversy ein Brillantarmband, von dem sie, den unvermeidlichen Ausgang wohl vorausahnend, schon lange geschwärmt hatte. Er lebte einige Tage in Angst, daß sich seine Frau ein gleiches wünschen würde. Sie tat es nicht.

Und die Geschichte endet wie ein Provinzidyll:

Da M. Chandieu auch gerade das Alter erreicht hatte, für das die eheliche Treue das Gegebene ist, wurde er ein Mustergatte von Häuslichkeit, Solidität und Gehäbigkeit.

Vielleicht ein wenig mehr, als es Mme. Chandieu lieb war.